

„Verbraucher verunsichert“

München (dapd). Der Chef des Bundesverbands der Verbraucherzentralen, Gerd Billen, fordert ein umfassendes Verbot gesundheitsbezogener Werbung auf Lebensmitteln. „Wer durch den Supermarkt geht, kann ja fast den Eindruck gewinnen, bei uns sei Vitaminmangel an der Tagesordnung, oder Leute würden sterben, weil sie zu wenig Ballaststoffe essen“, sagte Billen der „Süddeutschen Zeitung“. Das verunsichere die Verbraucher enorm. „Werbung mit gesundheitsbezogenen Angaben auf Lebensmitteln gehört komplett verboten“, so Billen weiter.

Von der sogenannten Health-Claim-Verordnung der Europäischen Union hält Verbraucherschützer Billen überhaupt nichts. Nach dieser Verordnung soll gesundheitsbezogene Werbung auf Lebensmitteln künftig nur noch dann erlaubt sein, wenn sie von unabhängiger Seite wissenschaftlich bewiesen ist. Die europäische Lebensmittelbehörde Efsa prüft deshalb seit Monaten, welche der gesundheitsbezogenen Angaben auf den Lebensmitteln in der EU wissenschaftlich bewiesen sind und welche nicht.

Aus Sicht von Billen wird da „ein riesiger bürokratischer Aufwand betrieben, der völlig unnötig ist“. Bundesverbraucherministerin Ilse Aigner (CSU) solle umgehend „Schluss machen mit dem Humbug“ und sich auf EU-Ebene für ein umfassendes Verbot gesundheitsbezogener Werbung einsetzen, forderte er.

Besonders kritisch sieht Billen auch den wachsenden Markt der Nahrungsergänzungsmittel. Auch dieses Thema sollte sich Ministerin Aigner „dringend vorknöpfen“.

Neue Taktik im Streit SAP/Oracle

New York/Walldorf (BNN/dpa). Unmittelbar vor Beginn des Industriespionageprozesses gegen SAP ändert Europas größter Softwarehersteller seine Verteidigungsstrategie. Die Walldorfer wollen sich nicht länger gegen den Vorwurf ihres US-Widersachers Oracle wehren, das Konzernmanagement habe von unlauteren Datenabrufen seiner amerikanischen Tochterfirma TomorrowNow auf der Oracle-Website gewusst und diese somit gebilligt. Die Verantwortung hatte SAP als Mutterfirma ohnehin längst übernommen.

Mit dem Schritt will das Walldorfer Unternehmen etwa die Frage, wie lange der Konzern von dem Vorgehen von TomorrowNow wusste, gänzlich aus dem Prozess ausklammern. Nach dem Willen der Deutschen soll nur noch die Höhe des entstandenen Schadens geklärt werden. Hier liegen die Vorstellungen der Seiten weit auseinander.

Die Deutschen wollten damit das Verfahren beschleunigen und Oracle weniger Gelegenheit für Angriffe gegen „Personen und Unternehmen bieten, die nicht einmal Beteiligten dieser Auseinandersetzung sind“, wie Anwalt Tharan Lanier an die zuständige Richterin Phyllis Hamilton schrieb. Oracle hatte kürzlich überraschend angekündigt, auch den ehemaligen SAP-Chef und neuen HP-Linker Léo Apotheker in den Zeugenstand rufen zu wollen. „Der Punkt ist, dass Oracle schlicht und einfach vorhat, das wochenlange Verfahren zu nutzen, um seine Wettbewerber zu schikanieren“, erklärte Lanier.

Eine Oracle-Sprecherin verbuchte den SAP-Schritt indes als Sieg für sich. Dreieinhalb Jahre habe das SAP-Management eine Mitwisserschaft geleugnet. „Heute hat SAP schließlich zugegeben, dass sie schon die ganze Zeit von dem Diebstahl wussten.“

Seit Monaten überzieht der für seine aufbrausende Art bekannte Oracle-Chef Larry Ellison sowohl SAP als auch den Computerkonzern HP mit bissigen Kommentaren.



IM URALTEN KELLERGEWÖLBE des abgerissenen Schlosses Grohl lässt das Weingut Gräflich Wolff Metternich seine Rotweine reifen. René Huber zieht eine Probe aus einem Eichenholzfass. Er löst Kellermeister Franz Schwörer nach über 40 Jahren im Dienste des Durbacher Weingutes ab. Foto: Margull

Wie der Sauvignon blanc nach Durbach kam

Das Gräflich Wolff Metternich'sche Weingut in Durbach kann mit einigen Besonderheiten aufwarten

Von unserem Redaktionsmitglied
Andreas Bühler

Durbach. Ein Lichtstrahl verliert sich im dunklen Halbrund und lässt drei breite Stufen aus Sandstein erscheinen. Dann wird die Tür wieder geschlossen. Das Auge muss sich erst an das fahle Licht in dem riesigen Kellergewölbe gewöhnen. Vorsichtigen Schrittes geht es immer weiter hinunter. Es riecht deutlich nach Wein, und eine kühle Feuchtigkeit liegt in der Luft. Ab und zu tropft es. Unten angelangt, schweift der Blick entlang einer Reihe von alten Holzfässern, auf deren Vorderseite Wappen und Namen von ehemaligen Gutsbesitzern kunstvoll eingeschnitten sind. Einer der letzten Besitzer lebt noch. Das hohe Gewölbe ist mit einem grau-weißen Belag überzogen. Es ist der eigentümliche Belag alter Keller, weshalb viele Weine dadurch einen eigenständigen Charakter bekommen. „Dieser Keller war einst der Weinkeller von Schloss Grohl, das nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen wurde. Er ist über 980 Jahre alt“, erzählt René Huber und zieht eine Probe aus einem nahe stehenden Eichenholzfass im Gräflich Wolff Metternich'schen Weingut.

Zufrieden schaut er durch das Glas. „In diesem Weingut, das neben Schloss Staufenberg mit das größte in Durbach ist, gibt es außer diesem uralten Kellergewölbe einige weitere Besonderheiten“, macht der junge Kellermeister die Zuhörer neugierig.

Seit 1180 gehörte das alte Wasserschloss Grohl ununterbrochen bis Anfang der 1990er Jahren den Mitgliedern der Straßburger Adelsfamilie Zorn von Bulach. Sie waren die Inhaber des Lehnsgutes in Durbach. Vor rund 180 Jahren kam dann erstmals eine Rebsorte nach Baden, die heute von vielen Weinerzeugern in der Region geschätzt wird. „Hier gibt es Reben, die einen langen Weg hinter sich haben. Der damalige Besitzer Freiherr Ernst Maximilian

Zorn von Bulach bekam von seinem Freund, der Besitzer des berühmten Château Yquem im Bordeaux war, einige Rebhölzer der Sorte Sauvignon blanc und pflanzte diese Weißen Burgunder in Durbach an“, blickt Huber weit zurück. Meist wird er als Sauterne-Wein, also als gehaltvoller Süßwein ausgebaut. Weinexperten heben in ihren Beurteilungen immer wieder die große Finesse und Aromatik hervor. „Der Sauvignon blanc war immer meine Leidenschaft“, sagt der scheidende Kellermeister Franz Schwörer, der zusammen mit dem Gutsverwalter Ottmar Schilli das Weingut und die Weinszene seit den 60er Jahren maßgeblich prägten. „Den Sauvignon blanc bauen wir trocken, aber auch Edelsüß aus. 2006 habe ich zusammen mit fünf Frauen die vollreifen Beeren mit den Fingern verlesen und daraus einen Saft mit 180 Grad Ochsle gewonnen. Das gab einen Traum von Wein“, schwärmt Schwörer über einen der vielen Höhepunkte in seinem erfolgreichen Arbeitsleben über 40 Jahre im Weingut. „Der Sauvignon blanc zeigt eine leichte Gewürznote, zum Teil mit einem Hauch von Stachelbeere“, schildert der Kellermeister. Den allgemeinen Trend hin zu einem Ausbau mit grünen Brennessel-Tönen kann er überhaupt nicht teilen.

Der adelige Ursprung des Gutes liegt eigentlich im Elsass. Aber auch dieses traditionsreiche Weingut veränderte sich immer wieder durch fundamentale Ereignisse. In den Umbruchzeiten des Dritten Reiches übernahm schließlich 1936 Gräfin M.C. Wolff Metternich – sie war geborene Baronin Zorn von Bulach – das Gut und benannte es gemäß ihres Namens Gräflich Wolff Metternich'sches Weingut. Der Betrieb umfasst heute insgesamt 25 Hektar

Rebfläche, die auf fünf getrennte Rebgründer verteilt sind. „Die Flächen befinden sich an den steilen Hängen um den Weinort herum und sind allesamt auf Granitstein-Verwitterungsböden, die den Weinen viel Mineralität und Fülle geben“, weiß Huber, der in diesem Jahr den Betrieb von Kellermeister Franz Schwörer übernimmt.

Der letzte Gutsbesitzer war der Sohn der Gräfin, Paul Joseph Graf Wolff Metternich, der das Weingut bis zu seinem Tode im Jahr 1993 führte, dann übernahmen die Durbacher Unternehmer Gertraud und Rüdiger Hurrle das traditionsreiche Weingut und renovierten es von Grund auf. Mittlerweile ist Gertraud Hurrle die alleinige Eigentümerin.

„Eine weitere Besonderheit, die in Baden keiner hat, ist unser Nebiolo“, sagt Huber. Die italienische Rebsorte Barolo aus dem Piemont gibt es seit 1995 als Versuchsanbau in Durbach. Er findet in der Ortenau eine ähnlich luftige Lage wie in seiner Heimat Piemont. Ottmar Schilli soll die Rebstöcke selbst aus Italien besorgt haben. „Der Nebiolo sieht auch bei uns im Herbst einige Tage Nebel, die er aufgrund seines Namens eben auch braucht“, setzt Kellermeister Huber auseinander. Die Weine sind von tiefer Farbe und aufgrund des hohen Tannin-Gehaltes sehr lagerfähig. „Die liegen vorneweg zwei bis drei Jahre erst einmal im kleinen Eichenholzfass, danach noch bis zu zwei Jahre auf der Flasche, bis der Wein dann in den Verkauf kommt.“ Bis zur völligen Entwicklung benötigt der Wein dann noch weitere Jahre im Weinregal des Kunden.

Dem jungen Kellermeister bieten sich in dem traditionsreichen Weingut viele Möglichkeiten. Mit den recht unterschiedlichen Rebsorten

kann er sozusagen auf vielen völlig unterschiedlich klingenden Klavieren spielen. „Das hat die Sterne-Gastronomie in der Ortenau und auf den Schwarzwaldhöhen auch immer zu schätzen gewusst“, betont Schwörer.

Neben dem außergewöhnlichen Sauvignon blanc und dem Nebiolo stehen Huber bei seinem Start auch so gehaltvolle Rotweine wie Merlot und Cabernet Sauvignon zur Verfügung. Bei den Weißweinen gibt es die Sorten Clevner-Traminer, Grauburgunder und die nach schwarzen Johannisbeeren duftende Schreube.

„Aber mein Lieblingswein ist absolut der Riesling“, gesteht er. Die spritzige Säure und die gehaltvolle Mineralität könne man hervorragend mit einer leichten Süße kombinieren. Das Aromenspektrum reiche vom kleinen Weinbergpfirsich bis hin zu Anklängen von Ananas. „Mir ist der Dreiklang wichtig. Der Wein präsentiert sich in der Nase leicht und fruchtig. Im Mund eine spritzige, lebendige Säure, die nicht gleich weg ist, und dann braucht es eben noch einen langen Abgang“, rundet er das Bild ab. Die Grundlage für solche Weine bieten das mürbe Granitgestein, in das die Rebwurzeln teilweise über zehn Meter tief eindringen. Und natürlich geringe Erträge um die 50 Liter pro Ar, die in den steilen Lagen von Hand gelesen werden.

„Die klimatischen Voraussetzungen haben wir in diesem engen, sonnendurchfluteten Tal sowieso. Der Klimawandel ist dem zuträglich. Für den Riesling sehe ich keine Gefahr, der hat genug Säure und bekommt zur Erntezeit kühle Nächte. Gefährlich könnte es mit der Zeit für den Müller Thurgau werden, der entwickelt einen starken Hang zur Fäulnis“, setzt Huber auseinander und stapft die lange Treppe aus dem Keller nach oben. Als er die Holztür öffnet, blendet gleißendes Sonnenlicht das Auge und macht dem Weinort Durbach alle Ehre.



Sprit bleibt teuer

Kraftstoffpreise wurden regional unterschiedlich korrigiert

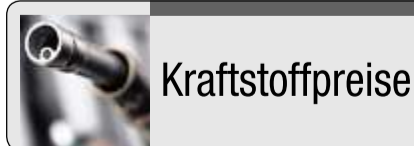
Karlsruhe (BNN). Wie der ADAC Nordbaden (Karlsruhe) bei seiner wöchentlichen Umfrage am Freitagmorgen ermittelte, wurden die Kraftstoffpreise an den Tankstellen in den befragten Städten der Region gegenüber Freitag der Vorwoche unterschiedlich korrigiert. Benzin wurde in Karlsruhe meist einen Cent teurer, in Pforzheim einen Cent günstiger, und in Baden-Baden blieb der Benzinpreis unverändert. Der Preis für Diesel stieg in Karlsruhe meist zwei, in Baden-Baden einen Cent, in Pforzheim dagegen fiel er um bis zu vier Cent.

Der Liter Super bleifrei kostete danach an den meisten Markentankstellen in Karlsruhe und Baden-Baden 1,429, in Pforzheim 1,409 Euro. Wer nach einer Anfrage beim ADAC gezielt an der günstigsten Station tankte, sparte gegenüber dem teuersten Anbieter in Karlsruhe vier, in Pforzheim einen und in Baden-Baden zwei Cent je Liter Benzin.

Der Liter Diesel kostete an den meisten Markentankstellen in Karlsruhe und Baden-Baden 1,269, in Pforzheim im Schnitt 1,232 Euro. Dieselfahrer, die gezielt an der günstigsten Station tankten, sparten gegenüber dem teuersten Anbieter in Karlsruhe vier, in Pforzheim drei und in Baden-Baden zwei Cent je Liter Kraftstoff. Unter Telefon (07 21) 8 10 40 informiert der ADAC über Kraftstoffpreise einzelner Tankstellen in Karlsruhe, Pforzheim und Baden-Baden. Hier die am Freitagmorgen ermittelten Höchst- und Tiefstpreise (an Marken- und Freien Tankstellen):

Super bleifrei wurde in Karlsruhe für 1,409 bis 1,449, in Baden-Baden für 1,409 bis 1,429, in Pforzheim für 1,399 bis 1,409 Euro angeboten.

Diesel kostete in Karlsruhe 1,249 bis 1,289, in Baden-Baden 1,249 bis 1,269, in Pforzheim 1,209 bis 1,239 Euro.



Microsoft-Office ist ein Verkaufsschlager

Alte Zugpferde bescheren dem IT-Konzern ein Rekordquartal / Firmenkunden greifen zu

Redmond (dpa). Die alten Zugpferde von Microsoft – Windows und Office – haben dem US-Konzern zum Auftakt seines Geschäftsjahres Milliarden in die Kassen gespült. Neben dem Betriebssystem Windows 7 erwies sich auch das Büropaket Office 2010 als Verkaufsschlager. Der Konzernumsatz kletterte in dem Ende September abgeschlossenen ersten Quartal des Geschäftsjahrs 2010/11 um 25 Prozent auf den Rekordwert von 16,2 Milliarden Dollar (umgerechnet 11,6 Milliarden Euro). Der Gewinn sprang im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 51 Prozent auf 5,4 Milliarden Dollar hoch.

„Das war ein außergewöhnliches Quartal“, sagte der für das Tagesgeschäft zuständige Vorstand Kevin Turner in Redmond bei Seattle (US-Staat Washington). Vor allem die Firmenkunden hätten kräftig zugeschlagen, auch bei der Software für Großrechner und bei Datenbank-Anwendungen. Die Privatkunden indes griffen verstärkt zur Spielkonsole Xbox 360. Die Börse reagierte auf die Zwischenbilanz mit einem kräftigen Kursaufschlag.

Fast die Hälfte des Konzerngewinns stammt vom Betriebssystem Windows 7, das den Misserfolg des Vorgängers Vista vergessen macht. Windows 7 ist seit gut einem Jahr auf dem



ERFOLGREICHER als alle Vorgängerversionen: das Betriebssystem Windows 7. Foto: dpa

Markt und schon heute das erfolgreichste Windows aller Zeiten mit mehr als 240 Millionen verkauften Lizenzen. Zweites großes Standbein ist Office, dessen 2010er Version im Mai herausgekommen ist.

Die Software wird zumeist gleich mit einem neuen Computer ausgeliefert. Nach dem Stillstand in der Wirtschaftskrise tauschen vor allem Firmen derzeit ihre Rechner aus. Microsoft-Finanzchef Peter Klein sieht den Trend ungebrochen und sprach von einem „gesunden Zyklus“. Dagegen hatten Marktforscher und Hardware-Hersteller die Sorge geschürt, dass sich der Boom bei den Computerverkäufen deutlich abschwächt. Apple-Chef Steve Jobs hat sogar schon den Abgang auf den PC angestimmt und sieht in mobilen Geräten wie dem Tablet-Computer iPad die Zukunft.

Auch Microsoft erwartet Veränderungen, aber eher langfristig und weniger radikal. Der Konzern hat sein Engagement im Internet und bei den mobilen Geräten kräftig verstärkt. Vor allem ins sogenannte Cloud Computing fließt viel Geld. Dabei liegen die Programme zentral auf Servern im Internet statt lokal auf dem eigenen Computer und werden je nach Bedarf abgerufen.